

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

21. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 26

Die wirtschaftliche Lage im Juni

Nach den amtlichen Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung hat sich die Beschäftigung in der deutschen Wirtschaft zwar in den letzten Monaten saisonmäßig gehoben, sie hat aber ihren Stand nicht allgemein behaupten können. Insbesondere sind die Produktion und Beschäftigung in den wichtigen Verbrauchsgüterindustrien weiter gesunken. Auf einigen Gebieten konnte allerdings der verminderte Inlandsabsatz durch verstärkten Auslandsabsatz in gewissem Grade ausgeglichen werden. Insbesondere im Ruhrkohlenbergbau hat ein erheblicher Rückgang der Förderung eingesetzt, der eine ungeheure Steigerung der Feierschichten zur Folge gehabt. Sie betrugen im Januar 1928 im ganzen 27 719 (arbeitstäglich 1080), im Februar 25 364 (1015), im März 21 065 (7-0), im April 7483 (325), im Mai 304375 (12175).

Die amtlichen Berichte der Handelskammern kennzeichnen die Lage der Wirtschaft augenblicklich dahin, daß sie sich weiter versteift habe. Besonders in der Kohlenförderung, auch in der Roheisenzeugung trat ein Rückgang ein. Die Maschinenindustrie zeigt ebenfalls ein Nachlassen, ebenso die Textilindustrie, während die chemische und elektrotechnische Industrie nach wie vor befriedigend arbeiten. Das Bestreben der Wirtschaft, den verringerten Inlandsabsatz durch vermehrten Auslandsabsatz auszugleichen, erfüllt einen Rückschlag.

Der Kohlenmarkt stand unter dem Zeichen der Preiserhöhung und des Rheinschifferstreiks. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug bis zum 25. Mai etwa 363 444 gegen 393 614 T., es ist mithin eine wesentliche Verminderung festzustellen. Die erhöhten Kohlenpreise haben den Kampf sehr erschwert. Die Berichte der Handelskammern betonen mit Nachdruck, daß dafür Sorge getragen werden muß, daß aus der Kohlenpreiserhöhung nicht die Berechtigung zu Preiserhöhungen anderer Erzeugnisse und Leistungen gefolgert wird. Die Lage am schlesischen Kohlenmarkt hat sich wesentlich verschlechtert. Die Nachfrage in der Braunkohlenindustrie ließ etwas nach, obwohl sie für Hausbrand noch immer lebhaft war. Der Kaliabsatz hat sich gebessert. Der Geschäftsgang in der Grobeisenindustrie stand unter dem Einfluß der Preiserhöhung. In Schrott dürften sich die Werke für die nächste Zeit reichlich eingedeckt haben. Der Auftragseingang in Halbzeug befriedigte nicht. Das Geschäft auf dem Grobblechmarkt war rege. Das Auslandsgehalt in Röhren ließ zu wünschen übrig. Der Auftragseingang in der Maschinenindustrie ist unbefriedigend. Die Meldungen über anhaltende Abschwächung im Werkzeugmaschinenbau nehmen zu.

Auf dem Chemikalienmarkt hielt die freundliche Stimmung in der ersten Maihälfte an, in der zweiten Hälfte traten Abschwächungen ein, die sich auch im Export bemerkbar machten. Als anhaltend gut kann die Lage der photographischen Industrie bezeichnet werden. In der elektrotechnischen Industrie hielt die verhältnismäßig günstige Lage an. Die Preise der Roh- und Halbfabrikate zeigen steigende Tendenz im Automobilbau, doch bleibt die Lage noch befriedigend. Im Einzelhandel war das Geschäft ziemlich lebhaft. Am Baumarkt hemmt noch die Unklarheit über die Finanzierung. Der Holzmarkt ist daher vorwiegend still. Auftragseingang und Beschäftigung waren in der Glasindustrie mit Ausnahme von Tafelglas, sehr rege.

Die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat veröffentlicht neben das Ergebnis ihrer Erhebung über den Stand der Winter- und Sommerfrüchte vom 15. Mai 1928.

Der diesjährige Saatenstand zeigt infolge der in den letzten Wochen wieder eingetretenen kühlen und regnerischen Witterung, die der Weiterentwicklung nicht förderlich ist, ein etwas ungünstigeres Bild als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Andererseits muß aber bedacht werden, daß der damalige Saatenstand überaus ungünstig war.

In einzelnen hat sich der Stand des Winterweizens gegenüber dem April namentlich in den ostdeutschen Gebieten gebessert. Dagegen verzeichnet der Winterweizen in Süddeutschland nicht so günstige Fortschritte wie im April. Beim Winterroggen ist insbesondere in einigen

ostdeutschen Gebieten eine gewisse Verschlechterung eingetreten, während Schleswig-Holstein, Baden, Mecklenburg und Oldenburg gegenüber dem Vormonat Verbesserungen aufweisen. Auch der Stand der Wintergerste zeigt etwas ungünstigere Ergebnisse als im April.

Der im Mai diesjährig zum ersten Male ermittelte Stand der Sommerfrüchte zeigt ein durchaus befriedigendes Bild. Man darf jedoch die Bedeutung der Erhebung zu diesem Zeitpunkt nicht überschätzen, da erfahrungsgemäß gerade der Juni für die Entwicklung der Ernte von ausschlaggebender Bedeutung ist. Insbesondere kann man darauf hinweisen, daß der jetzt hier und da festgestellte geringe Saatenstand noch keineswegs ohne weiteres auf einen geringen Ertrag der Körnerernte schließen läßt. Für die Entwicklung der Körnerernte sind gerade die kommenden Wochen ausschlaggebend. Eine günstige Witterung kann auch in Gebieten mit augenblicklich dünnem Saatenstand den Körnerertrag noch stark verbessern, so daß der Minderertrag auf die Strohernte beschränkt bleibt.



Gymnastische Übungen im Kindergenesungsheim Waldschule Senne

(Zum Aufsatz „Die Landesversicherungsanstalt Westfalen“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Hüttenzeitung.)

Die Arbeitslosigkeit hat sich in einigen Landesteilen nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt; im ganzen Reich ist allerdings ein geringer Rückschlag eingetreten. Es ist aber bei weitem noch nicht der Stand erreicht, der eigentlich nach der Jahreszeit hätte erreicht werden müssen.

Die Konkurse und Zahlungseinstellungen haben sich recht erheblich vermehrt, nämlich von 879 im April auf 983 im Mai. Das bedeutet eine Zunahme um 11,8 Prozent.

Die Deutsche Reichsbahn hat ihre Wünsche auf Tarifierhöhung nicht durchzusetzen vermocht. Die alte Reichsregierung hat vielmehr ihr Begehren abgelehnt, und sie auf den Weg der Anleihebeschaffung verwiesen. Damit will sich jedoch die Reichsbahn nicht zufrieden geben und hat erneut ihre Wünsche in einer Denkschrift festgelegt, in der sie den Nachweis zu erbringen versucht, daß ohne eine Erhöhung der Tarife nicht auszukommen sei. Zweifellos wäre es für unsere Wirtschaft sehr wünschenswert, wenn ihr eine neue Belastung durch teurere Tarife erspart bliebe.

Politischer Rundfunk

Der Völkerbundsrat hat soeben in Genf seine 50. Tagung beschlossen. Auch diese Jubiläumsveranstaltung brachte keineswegs viel Erbauliches zustande. Das Programm bestand größtenteils wieder aus den alten Ladehütern: die bekannte Waffenschmuggelaffäre vom St. Gotthard, der ungarisch-rumänische Optantenstreit und die überschleifische Streitfrage zwischen Deutschland und Polen wegen der Durchführung der Minderheitsrechte. Alle diese Fragen wurden entweder vertagt, wie der schon ewig lange ungarisch-rumänische Konflikt, oder man nahm von der Erledigung der Angelegenheiten durch besondere Verhandlungen Kenntnis, wie in der St.-Gotthard-Sache. Lediglich in der überschleifischen Frage schwang man sich zu einem für Deutschland günstigen Beschluß auf, dessen Durchführung jedoch Polen wahrscheinlich, wie gewöhnlich, nicht vornehmen wird.

Da im übrigen auf der Tagung zwei wichtige Persönlichkeiten, nämlich der deutsche und französische Außenminister, fehlten, so war hinter den Kulissen nichts politisch Hervorragendes zu verhandeln. Auch diese Jubiläumssitzung des Völkerbundsrates verlief also wieder wie das Hornberger Schießen.

In vielen Staaten Europas wurden die neugewählten Parlamente eröffnet, vor allem in Frankreich und Deutschland. Hierbei kam es zu einigen recht bemerkenswerten Auslassungen verantwortlicher Staatsmänner, die gerade uns deshalb interessieren, weil man darin auf die Friedensverträge und ihre Unabänderlichkeit zu sprechen kam. Ganz unerwartet war es der italienische Ministerpräsident Mussolini, der hier recht hoffnungsvolle Worte fallen ließ. Kein Vertrag ist ewig, führte der Ministerpräsident u. a. aus, denn die Welt schreitet vorwärts. Die Friedensverträge sind heilig, denn sie sind der Abschluß einer Zeit ungeheurer Opfer und großer Leiden, aber sie sind nicht das Werk göttlicher Gerechtigkeit, sondern das Erzeugnis menschlichen Geistes. Niemand kann behaupten, daß die Friedensverträge ein vollkommenes Werk sind. Es sind in ihnen Bestimmungen territorialer, kolonialer, finanzieller und sozialer Art enthalten, die unter dem Gesichtspunkt von Verbesserungen erörtert werden können.

Diesen schönen Worten des italienischen Machthabers kann man allerdings angesichts anderer Äußerungen eine nicht zu große Bedeutung beilegen. Ganz anders nämlich als Mussolini denkt der französische Ministerpräsident über diese Frage, und er ließ in seiner Erklärung vor der französischen Kammer dann auch keinen Zweifel darüber, daß Frankreich zwar bereit sei, auch Deutschland die Hand zu reichen und an einer wirtschaftlichen, geistigen und moralischen Verständigung mitzuarbeiten, daß es auch zu jeder Annäherung bereit sei, allerdings unter der Voraussetzung, daß kein Hintertgedanke an eine Revision der Verträge die Rückkehr zu freundschaftlichen Beziehungen stören oder beeinträchtigen werde.

Das klingt schon weit weniger hoffnungsvoll und wird noch unterstrichen durch die Rede des polnischen Außenministers Zaleski, die er in Paris hielt, und in der er, wie das in Polen üblich ist, die Gedanken seines Herrn und Meisters, nämlich des französischen Ministerpräsidenten, getreulich nachbetete. Er sagte, revisionistische Hintertgedanken hegen, heiße, das ganze Friedensgebäude wieder ins Wanken bringen. — Polen fürchtet natürlich ganz besonders, daß bei einer Aenderung des Versailleser Vertrages zu allererst der durch den polnischen Korridor geschaffene unnatürliche Zustand beseitigt werden wird.

In China überstürzen sich die Ereignisse. Die Südtruppen haben inzwischen die Hauptstadt des Landes, Peking, in Besitz genommen. Der Führer und Beherrscher des Nordens, Tschangtscholin, ist geflohen und tot. Seine Armeen sind aufgerieben oder zu den Südtruppen übergegangen. Es scheint also fast, als ob der jahrelange Bürgerkrieg in ein entscheidendes Stadium getreten sei. Jedenfalls hat man in China selbst seitens der Südregerung die Lage durchaus richtig erkannt und eine Proklamation an die ausländischen Mächte erlassen, worin die sofortige Zurückziehung der Truppen aus China gefordert wird. Man will auf einer allgemeinen Grundlage sich mit den Mächten einigen, die eine gegenseitige Verständigung



**Öl ins Feuer gießen
mußt Du büßen!**

und freundliche Beziehungen herbeiführen soll. Andernfalls droht man damit, das Innere Chinas für Ausländer zu sperren.

Diese Proklamation wendet sich weniger an uns in Deutschland als vielmehr in erster Linie an Japan, Amerika und England. Wir stehen bereits seit längerer Zeit mit China in dem von der südchinesischen Regierung gewünschten Vertragsverhältnis, das hoffentlich bald durch Beendigung des Bürgerkrieges zum Segen unserer Wirtschaft seine Fruchtbarkeit entfalten wird.

Die deutschen Verdienste um Kamerun und Togo

Eine französische Anerkennung



Daß man in Frankreich die deutschen Verdienste auf kolonialem Gebiet anerkennt, ist gewiß etwas Seltenes. Umso mehr verdienen die Äußerungen des französischen Forschers Edmond Tranin Beachtung, die dieser in einer in Paris erscheinenden Pressekorrespondenz zu diesem Thema gemacht hat. Tranin ist nicht etwa der erste Beste, sondern ein bekannter Afrikaforscher, der sich durch seine Automobildurchquerung des schwarzen Erdteiles von West nach Ost einen Namen gemacht hat und im französischen Kolonialministerium

gut angeschrieben ist. — Tranin erklärt nun rund heraus, daß es eine Lüge sei, wenn gewisse französische Ueberpatrioten der Wahrheit zum Troß behaupteten, eine deutsche Organisationsleitung in den Kolonien habe es nicht gegeben. Die vernünftigen Franzosen erkannten heute zweifellos an, daß in Kamerun, und Togo die Deutschen musterhaft und viel gearbeitet hätten, und der deutschen Kolonialgesetzgebung komme ein starker Anteil zu an den erzielten vorzüglichen Resultaten. Niemand, der die Dinge unvoreingenommen betrachtet, könne auch verkennen, daß die Deutschen im Rahmen der heutigen Grenzen allzu eingeengt seien; für seine wachsende Bevölkerung und für seine Industrie brauche Deutschland neue Gebiete. Deutschland habe Kolonien nötig, daran sei gar kein Zweifel. Auch in England wären Kenner des Kolonialproblems und objektiv denkende Männer derselben Ansicht, daß Deutschland wieder Kolonien haben müsse. Eine Zeitlang hätte es sogar so gesehen, als ob die öffentliche Meinung Englands für den Gedanken einer Mandatsübertragung von Deutsch-Ostafrika an Deutschland gewonnen sei, aber dann wären das englische Großkapital, die Kolonialbanken und die Baumwollinteressenten gekommen und hätten viel Geld für Straßenbauten usw. in die ehemals deutsche Kolonie gesteckt, was deutlich beweise, daß England dort zu bleiben gedente. Deutsch-Südwestafrika käme für eine Rückgabe noch weniger in Frage, da dadurch die Einheitlichkeit Südafrikas gestört würde. England wolle also nicht deutsches Kolonialgebiet zurückgeben, und in Frankreich denke man, die Engländer sollten mit gutem Beispiel vorangehen, da sie ja die reicheren seien und mehr von dem früheren deutschen Kolonialbesitz bekommen hätten. Tranin tritt schließlich für die von dem Reichsbankpräsidenten Schacht und anderen angeregte Schaffung einer internationalen Kolonialgesellschaft ein, die Deutschland überall in seinen ehemaligen Kolonien die gleiche Betätigung wie Frankreich oder England ermöglichen soll.

Johannisfeuer

Von Franz Weinreich, Bie.

Wir leben in einer Zeit, in der ein machtvoller Wille unsere heranreifende Jugend bewegt: Neben dem lungenstärkenden Wandern durch die deutschen Gauen unsere alten schönen germanischen Sitten und Gebräuche der Vergangenheit zu entreißen, sie wieder aufleben zu lassen. Freuen wir uns, daß durch diese neuzeitlichen Bestrebungen auch die alten Johannis- oder Sonnenwendfeuer ihre Auferstehung feiern und hier und da wieder gen Himmel lohen.

Nach uraltem deutschen Volksglauben erreicht die Sonne im Juni oder Brachmond ihren Höhepunkt. In die letzten Tage des Monats fällt die Johanniszeit, die die katholische Kirche um die Wende des achten Jahrhunderts den drei Aposteln Johannes dem Täufer, Paulus und Petrus weihte. Johannes der Täufer (hebr. Johanan) war der Sohn Zacharias! Er trat bekanntlich als Prophet in der Wüste auf, lehrte Gerechtigkeit, predigte Buße, taufte im Jordan und verkündete die Nähe des Messiasreiches. König Herodes ließ ihn auf Veranlassung der Salome, der Tochter der von ihm entführten Herodias, seines Bruders Weib, enthaupten. Triumphierend brachte dann jene bei einem Gastmahl den abgeschlagenen Kopf auf einer Schüssel herein. Die katholische Kirche feiert den 24. Juni als den eigentlichen Geburtstag Johannes des Täufers, geschichtlich steht er allerdings noch nicht genau fest. Aber auch von den Freimaurern wird dieser Tag als solcher angesehen; war doch Johannes gleichzeitig der Schutzpatron der Bauleute. Jenem Tage verwandt sind die in unserem Kalender unter dem 30. und 31. Juni bezeichneten Peter-Pauls Tage.

Die Symbolik unserer deutschen Johannisfeuer, die schon den alten Germanen heilig waren, läßt sich bis in die frühesten Tage unserer Geschichte verfolgen. Nach dem Glauben unserer Vorfahren hatten sie einmal lustreinigende, zum anderen Dämonen abwehrende Kraft. Im Hochsommer traten unter den einzelnen Stämmen, den Hermunduren, Goten und Langobarden, die in großen Wäldern oder sumpfigen Gebieten hausten, naturgemäß Seuchen und ansteckende Krankheiten aller Art unter Mensch und Vieh auf; oder schwere Unwetter mit Gewitter und Hagelschlag vernichteten die Hoffnung auf die Ernte. In diesen Naturvorgängen sahen die alten Deutschen nur ein böses Spiel der ihnen feindlich gesinnten Geister. Die unheilbringenden Dämonen zu vernichten, ließ man in den Tagen der Sommerjohannisfeier überall Höhenfeuer aufsteigen, die man auch Not- oder Hagelfeuer nannte. Mittelalterliche Quellen berichten, daß diese Feuer sogar gegen die Abwehr von Drachen (!) die in den heißen Tagen aus ihren felsigen Schlupfwinkeln hervortraten, um sich in der wärmenden Sonne zu reifen, entzucht wurden. Ihr giftiger

Atem brachte ringsherum Pest, Versuchung und Tod. Gegen diese heidnischen Sonnenwendfeuer-Unsitten kämpften allerdings einige Herrscher, vor allem auch verschiedene Synoden, wie die unter Burchard von Worms, dem heiligen Eligius u. a. m. Allein nichts half, alljährlich flammten die Höhenfeuer immer wieder von neuem auf.

Im Brachmond hatten die alten Deutschen Zeit und Muße. Einmal gab es in der Natur kein Werden mehr, sondern nur ein Verharren, ein Ausreifen, alles lag brach (daher der Monat der Brache: der Brachmond), zum andern wurden ihre Felder im Jahre dreimal bestellt. Im sechsten Jahresmond wurde der Acker „gebrochen“ (gepflügt) und lag kurze Zeit „brach“. So hängen mit den Tagen jener Höhenfeuer auch die zeitwörtlichen Ausdrücke brechen, brach liegen, Brachmond zusammen. — Verfolgen wir die mit dem Johannisfeuer veranfertete Symbolik bis in unser Jahrhundert, so hat sich darin nicht viel geändert. Um

sie zu verstehen, muß man sich nur in die Seele des Landmannes versetzen: Das Getreide, der Lohn saurer Arbeit und Mühe, die Hoffnung auf Gewinn, alles geht der Reife entgegen; seine Viehherden werden draußen in der freien Natur, hängen Herzens schaut er täglich nach dem Himmel, der in wenigen Stunden alle seine Hoffnungen vernichten kann. Hagel, Gewitter, verheerende Krankheiten sind in den Zeiten des Hochsommers bekannte unliebsame Gäste. Auch sein natürl. Bauernglaube sah einst in diesen Naturvorgängen das Walten feindlicher Dämonen, gegen die er sich zu schützen suchte. Außerdem sprach bis in die letzten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, wo die Seuchenbekämpfung noch im argen lag, auch der praktische Sinn mit. In der Tat reinigte das Feuer des Holzstoßes die Luft von schädlichen Stoffen, wenn epidemische Krankheiten unter Menschen oder Vieh ausgebrochen waren. Auf Beschluß der Gemeinde wurden dann solche Feuer entzündet und alt und jung zogen vor Sonnenaufgang nach einem bestimmten Platz und brachten neue Nahrung für die prasselnden Flammen mit.

Das gesamte Vieh der Gemeinde wurde dann durch den brennenden Holzstoß getrieben. Auch die Jugend sprang darüber oder sie umtanzten den Feuerschein indem sie sang:

O heiliger Johanni und Donat,
Vor Blitz und Donner und Schauerregen,
Behüte unser Feld und unser Vieh,
Auf, daß wir euch immer und ebtlich loben.

Zum Schluß nahm jede Familie etwas Feuer mit nach dem heimischen Herd, während die Asche auf Felder und Wiesen gestreut wurde.

Heute ist unser Johannisfeuer freilich nur als schwaches Abbild jener uralten Sitten übrig geblieben, an Stelle des Ernstes sind Heiterkeit und Scherz getreten. Dennoch läßt der heranreifenden jungen Schar diese harmlose Fröhlichkeit. In dem Sonnenwend- oder Johannisfeuer, das schon unseren Dichter Hermann Sudermann als Motiv begeisterte, flammt jedenfalls ein Stück germanischer Vergangenheit und schlichten deutschen Volkstums auf, das zu erhalten unseren heutigen Jugendzählern weit wertvoller dünkt, als alle problematische Erörterungen zu dem großen Zeitthema: Volksverbrüderung!



Johannisfeuer

Original in der Landesanstalt für Vorgeschichte zu Halle/Saale

Mußt Du Gleise überschreiten - schau zuvor nach beiden Seiten!



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim). 1. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

ange schon hatten die Arbeiter auf dieses Zeichen gewartet, das für alle stets zu spät gegeben wurde, und flugs hasteten sie, nachdem sie die Adergeräte niedergelegt und die Arbeitspferde mit gelöstem Gebiß auf die Weide getrieben, von allen Seiten dem Gutshause zu.

Van Ram hatte ebenfalls die Blesse los und pfiff auf seinen Zeigefingern der beiden Hände mit schrillum Pfiff nach Knelis, der für die Pferde zu sorgen hatte und sie zum Stall bringen mußte, denn das Stüd Land, das van Ram selbst bearbeitete, lag zu entfernt von den Weiden, als daß die Tiere während der Schichtzeit hätten dorthin gebracht werden können. Langsam schritt er dann dem Hofe zu, ab und zu dem Ader, den er bearbeitete, liebevolle Blicke zuwerfend.

Er sog den Erdgeruch, der seinem Lande entquoll, mit tiefem Behagen ein und reckte seine Glieder aus, pfiff durch die Zähne — er hatte trotz seiner achtzig noch alle Vorderzähne — eine lustige Weise, die die Jugend in den letzten Rirmestagen laut genug geöhlt hatte.

Wieviel Jahre würde er das noch machen können: Vortanzen mit dem schönsten Mädchen des Dorfes auf der großen Tenne im Gasthaus bei Baas Panne? Wieviel Jahre noch würde er sich so stattlich im Tanze drehen können, ohne daß die jungen Grünshabel sich über ihn lustig machen würden? Denn es dürfte wohl eine Zeit kommen, wo die frischen jungen Mädchen zu ihm sagen würden: „Geht doch, Baas van Ram, Ihr seid viel zu alt, müßt Ihr verschliffener alter Gesell mit jungen Dirnen tanzen?“ Die Zeit würde kommen. Aber es sollte noch lange dauern: noch fühlte er sich jung. Und Maaje, die blühende Dirne,

mit der er lehtin den Tanz eröffnet, hatte ihre kräftigen Arme fest um seine Schultern gelegt und ihn mit Augen angeschaut, womit ein Mädchen den jungen Burshen anzuschauen pflegt, wenn sie ihn gern hat.

Und Maaje, Maaje hatte es doch sicherlich nicht auf sein Geld abgesehen. Er war sicher, daß er sich keinen Korb holen würde, wenn er um sie anhielte; aber dazu fühlte van Ram sich denn doch reichlich alt, um jetzt noch ein junges Weib, das kaum die zwanzig überschritten, in sein Haus zu führen.

So ging er sinnend seines Weges, bis er die Hintertür seines Hofes erreichte, wo in langer Reihe Holzschuhe standen, Paar an Paar, wohl vierzig und mehr. Van Ram reichte die seinigen dem letzten Paar an und ging auf

seinen braunvioletten wollenen Strümpfen über den steinernen Laufgang in die saalartige Hofkammer, wo fast alle bereits zu Tisch saßen und des Baas warteten, der jeden Mittag das Tischgebet sprach, bevor das Essen begann. Er setzte sich inmitten des Tisches, faltete die Hände und sprach mit halblauter Stimme einen Segenswunsch über die Speisen, die aufgetragen wurden, und dankte Gott für die tägliche Gabe.

Und kaum war das Amen verklungen und die Augen wieder erhoben, als die Knechte und Mädchen mit Heißhunger zu schlingen begannen. Sehr große Schüsseln mit dampfenden Kartoffeln standen auf dem Tisch, zu beiden Seiten der Schüsseln Kumpen mit geschmolzenem Fett, worin die an den Gabeln aufgespießten Kartoffeln eingekunt wurden.



Das Geheimnis der Cheopspyramide

$\pi = 3,141592653\ 589\ 793\ 238\ 462\ 643\ 383\ 279\ 502\ 884\ 197\ 1\ \dots$



Vergleich hint, wie wir nachweisen wollen.

Unter Quadratur des Kreises oder Zirkels versteht man die Aufgabe, den Flächeninhalt eines Kreises zu bestimmen, indem man ihn einem Quadrate gleichsetzt und die Seitenlänge dieses Quadrates sucht. Im allgemeinen ist sich der Schüler von heute keiner besonderen Schwierigkeit bewußt, denn er kennt seine

$$\text{Formel } \frac{d^2}{4} \pi = r^2 \pi = F.$$

Er weiß auch, daß π das Verhältnis vom Umfang zum Durchmesser des Kreises darstellt und daß dieses Verhältnis für alle Kreise gleich ist.

Betrachten wir kurz die Entwicklung der Ludolfschen Zahl π indem wir Einstein und Maszkowski folgen. Vor ungefähr 3000 Jahren war an dem Wächter im Salomonischen Tempel festgestellt worden, daß der Durchmesser von 10 Ellen ein Umfang von 30 Ellen entsprach. Hiernach also wäre $\pi = 3$ gesetzt. Die Talmudweisen ergänzten und bezeichneten den Durchmesser mit „Umfang: 3“ und noch ein kleines bißchen darüber, wodurch sie sich dem wahren Sachverhalt immerhin näherten. Archimedes rechnete mit den Annäherungswerten 22:7 oder auch 223:71, noch andere mit 333:106 und 355:113. Michael Pselus aus Byzanz wurde um die Wende des 11. Jahrhunderts als „erster“ Philosoph gerühmt. Er stellte fest, daß der Kreis als das geometrische Mittel des um- und eingeschriebenen Quadrates aufzufassen wäre und berechnete hiernach $\pi = 3,141592653$, ein Ergebnis, das heute für einen Fortbildungsschüler ein

„Mangelhaft“ zur Folge hätte. Berechnet wird auch π auf geometrischer Grundlage, wobei man den Umfang des Kreises durch die Umfänge der eingeschriebenen und umschriebenen Vielecke mit wechselnder Seitenzahl ausdrückt. Rascher zum Ziele führt der analytische Weg mittels der zyklometrischen Reihe, die in verschiedener Form aufgestellt werden kann, z. B.:

$$\frac{\pi}{4} = 1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} + \frac{1}{9} - \dots \text{ oder } \frac{\pi}{3} = 1 + \frac{1}{3 \cdot 2} + \frac{3}{4 \cdot 5} + \frac{5}{6 \cdot 7} + \frac{7}{8 \cdot 9} + \dots$$

Seit 1770 ist bekannt, daß es nicht möglich ist, den Wert von π restlos auszudrücken, sondern nur durch einen „unendlichen“ (d. h. einen nicht periodischen) Dezimalausdruck, mithin ist der Wert von π also eine irrationale Zahl! Vieta berechnete um 1580 zehn Dezimalstellen, bald nach ihm Romanus 15 und Ludolf von Ceulen im Jahre 1586 schon 35 Stellen. Nach ihm wurde π die Ludolfsche Zahl genannt. Sharp (1706) ermittelte 72, Lagny 127, Vega 140 Stellen, ein Manuskript in Oxford enthält 156. Im Jahre 1844 stellte der Kopfrechner Dose 200 Stellen rechts vom Komma fest.

Wieviel Stellen braucht man nun, um den Umfang eines Kreises mit einer hinreichenden Genauigkeit zu berechnen? Wir legen z. B. die Berechnung des Erdaquators zugrunde, wobei die Differenz nicht größer sein soll als eine Haarstärke,

so brauchen wir hierzu einen π -Wert von 15 Stellen nach dem Komma. Maszkowski schreibt: „Wollen wir die Ausmaße einer Planetenbahn, der Milchstraße oder der gesamten Sternenwelt feststellen und bei diesen Ungeheuerlichkeiten so genau verfahren, daß die Differenz kleiner wird als die kleinste durch ein Mikroskop bemerkbare Länge, so leistet der von Ludolf errechnete Wert von π mit 35 Stellen das Verlangte, allerdings immer noch mit dem Vorbehalt: „Etwas Ungeklärtes bleibt im Exempel haften.“

Mathematisch unlösbar ist also die Quadratur des Kreises nicht, nur zeigt auch dieses Beispiel, daß das Absolute ein unerreichbares Ideal bleibt. Wenn wir auf Grund geschichtlicher Ueberlieferung dieses feststellen vermögen, so ist damit noch nicht gesagt, ob nicht schon im Altertum andere Völker eine ähnliche Wissenschaft aufzuweisen hatten. Aegypten als das älteste Kulturvolk in mathematischen und astronomischen Dingen kann Anspruch darauf erheben, daß es schon vor etwa 4000 Jahren den Wert von π sowie vieles andere erkannt hat. Der Dichteringenieur Mar Cnth sowie der Schotte Piazzi Smyth haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sie Aegypten jahrzehntelang bereisten und hierbei insbesondere sich dem Studium der etwa 80 Pyramiden widmeten, höchst überraschende, geradezu verblüffende Hypothesen über den Zweck und die Bedeutung der großen Cheopspyramide festgestellt, Hypothesen, die zunächst, wie das Erzeugnis einer ungezügelter Phantasie anmuten und die dennoch durch so unwiderlegliche Zahlen und Tatsachen gestützt werden, daß man bis heute, trotz heftiger Diskussion, über ihren Wert oder Unwert noch kein endgültiges Urteil gewinnen konnte.

Auch Cnth vermeidet sorgfältig jede bestimmte Stellungnahme, er teilt nur die Tatsachen selbst mit gerechter Bewunderung mit und überläßt es jedem einzelnen, sich nach Gefallen mit ihnen abzufinden. Smyth behauptet nämlich, die größte und älteste aller Pyramiden, die riesenhafte, 147,8 Meter hohe Cheopspyramide, habe nicht wie die übrigen ägyptischen Pyramiden den Zweck gehabt, ein Königsgrab darzustellen, zumal in ihr wohl einige Kammern, aber kein Sarg, keine Leiche, keine dem Toten beigegebenen Spenden irgendwelcher Art vorzufinden wurden, sondern sie stelle in stummer, nur dem Eingeweihten verständlicher Geheimrede das eingewordene Wissen einer überraschend fortgeschrittenen Kenntnis in mathematischen und astronomischen Dingen dar, einer Kenntnis wie sie erst in heutiger Zeit wieder Eigentum der wissenschaftlichen Forschung geworden ist.

Das mag unbegreiflich erscheinen, jedoch unwiderlegbar sind die Tatsacheweise, die Smyth und Cnth für die Richtigkeit der Hypothese anführen. Zunächst soll die Pyramide den Beweis enthalten, daß den alten Aegyptern am Nil der Wert von π mit der größten Genauigkeit bis auf fünf Dezimalstellen bekannt war. Durch überaus genaue Untersuchungen ließ sich nämlich feststellen, daß die Pyramide in ihrer ursprünglichen Gestalt eine Seitenlänge von 232,16 Meter eine Neigungsfäche von 50°, 51' und 3" und demnach eine Höhe von 147,8 Meter gehabt haben muß. Es ist überaus verblüffend, daß der gesamte Umfang der Pyramidenbasis zur Pyramidenhöhe ganz im Verhältnis des Kreisumfangs zum Kreisradius steht oder mit anderen Worten: der Basisumfang dividiert durch die doppelte Höhe ergibt ganz genau die Zahl 3,14159. Aber noch nicht genug mit dieser wunderbaren Tatsache, bei der man allerdings wohl ein rein zufälliges Zusammentreffen mit Sicherheit ausschließen kann. Denkt man sich einen Kreis, dessen Durchmesser der Höhe dieser Pyramide entspricht, eingeteilt in genau so viele Teile, als das Sonnenjahr Tage zählt, also 365,2422, so erhält man das Einheitsmaß, nach dem alle Teile der Pyramide sichtlich in ihren Längendimensionen bemessen worden sind, das sogenannte „Pyramidenmaß“, und eben dieses Einheitsmaß ist merkwürdigerweise genau der zehnmillionste Teil der halben Polarchse unserer Erdoberfläche. Hiernach wäre das Einheitsmaß des Erbauers der Cheopspyramide weit vollkommener gewesen als das von den Franzosen im 18. Jahrhundert eingeführte Meter, das angeblich dem vierzigmillionsten Teil des Pariser Meridians entsprechen sollte.

Es würde zu weit führen, sich in alle Einzelheiten zu verlieren, bei denen so mancher Zusammenhang kein bloßer Zufall ist. Die Mathematik, diesen Schleier des Verstandes und die schimmernde Wehr der Wissenschaft, noch besser als bisher zu beherrschen, soll unser stetes Streben bleiben.

Fr. Eikenroth.

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Und es war ein Lärm und ein Geleif, ein Getöse und ein Lachen der zwanzig Burschen und der zwanzig Dirnen, die noch während des Essens, in das sie heißhungrig von der harten Arbeit einhieben, zum Scherzen Zeit fanden, und die sich jetzt an der kräftigen Kost, Gemüse mit Speck oder ein Stückchen Fleisch, den fettstiefenden Kartoffeln zugute taten.

Und van Ram, der tüchtige, ließ sich von seinen Leuten nicht beschämen und scherzte kurzweilig mit seinen Tischnachbarninnen; das war Tine die Melkerin und Jungfer Scharmen, die seit beinahe zwanzig Jahren die Haushaltung besorgte. Ein gütiges väterliches Lächeln, ganz anders wie das hochmütige Lachen auf dem Feld, erhellte sein Gesicht, wenn er all das junge Blut, das an seinem Tisch zu Gast saß, überblühte.

Aber plötzlich mußte der alte van Ram, der reiche Bauer, der seine Leute und seine Milchfrauen hatte und Vieh und Land, plötzlich mußte er für Augenblicke den Tisch verlassen. Er tat dann so, als ob er auf den Hof gehen mußte aus irgend einem Grunde, und ließ zur Tür hinaus, flink, mit abgewendetem Gesicht. Die jungen Kerle lachten verschmitzt, sprachen leise von eigenem Wesen, und auch die Mägde lachten und wurden krebsrot.

Aber sie sahen nicht, wie van Ram an der Ecke des Plazes stand, so daß er den Raum überschauen konnte; sie sahen nicht, wie er sein Haupt so traurig schüttelte, ach, so traurig, sie sahen seine geröteten Augen nicht und wie sie feucht schimmerten, als er einige Augenblicke später wieder eintrat und sich niederlegte; sie sahen nicht, daß seine stolz aufrechte Haltung seinen inneren Gefühlen nicht mehr standhielt.



„All die Burschen und all die Mädchen... und nicht ein Sohn und nicht eine Tochter mehr an seinem Tisch, um mitzuessen aus den Schüsseln, um mit den andern zu scherzen...!“

Nach diesen trübseligen Betrachtungen bei Tisch wollte die Nachmittagsarbeit nicht recht vonstatten gehen, grübelnd stieg er hinter seiner Pflugschar her und, als wenn sie scharf geworden, durchschnitt sie den fetten Boden nicht mit der sonstigen Schärfe. Auch die Gänse, die sich satt gefressen und den anspornenden Schnalzer — flak — nicht hörten, zogen faul an.

Aber Baas van Ram bemerkte es nicht und grübelte verdroffen; er schaute nicht mehr Kopf hoch in die Weite über all seine Reichtümer, er war nur noch der Schatten des kernigen Alten, der des Morgens dort gestanden, sprühend von Arbeitswillen, so daß er die jungen Gänse noch hatte anfeuern müssen zu schärferer Gangart.

Er grübelte, grübelte...

Im Geiste sah er auf seinen Lebensgang zurück, so wie er jetzt hinter ihm lag. Es war ihm allezeit gut ergangen, fast zu gut. Dort hinten lag das Häuschen, wo er geboren, ein Hüttchen aus Lehm und Holz, so morsch geworden, daß er es als Schweinestall nicht mehr verwenden mochte. Er ließ es stehen, ließ es nicht abbrechen in seligen Erinnerungen, die ihn an dieses kleine Häuschen banden, wo er in jungen Jahren mit seinen Eltern und Tine gewohnt. Sein Vater war ein ganz kleiner Bauer gewesen; das kleine Stückchen Land, das er besaß, war wohl unbelastet sein eigen gewesen, aber es war so karg, daß er bei härtestem Abmühen niemals mehr als das Allernotwendigste herausarbeiten konnte. Zu einem Tagelöhner reichten seine Mittel nicht, Knechte brauchte er nicht, allein eine Magd hatte sich van Rams Vater gehalten.

Selbst daß er sich diese eine Magd hielt, erschien bei seiner Sparsamkeit völlig ungewöhnlich; er war bis zum Geiz filzig und so eine Missetäterin zu haben, sah ihm gar nicht gleich, meinten die Leute. Tine war auch auf so ungewöhnliche Weise hergekommen; darüber sprachen die Leute von Wasschüssen häufig zu jener Zeit, als van Ram noch ein Hosenmännchen war. Eines Abends, als der Bauer von seiner Arbeit heimgekommen, fand er vor der Tür seines Hauses ein kleines Kind niedergelegt, und wenn er auch einigermaßen betreten war, so reifte in ihm doch sofort der Entschluß, das in Lumpen gehüllte Päckchen aufzuheben und mit ins Haus zu nehmen.

(Fortsetzung folgt)



Aus unseren Werken



Die Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster i. W.

Mit Genehmigung des Verlags dem Sonderdruck aus „Deutsches Wirtschafts-Archiv“ entnommen

(Schluß)

Neuerdings ist man auch dazu übergegangen, die Behandlung nicht nur in Heilstätten durchzuführen, sondern auch örtliche Einrichtungen hierfür in erhöhtem Umfange in Anspruch zu nehmen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine große Anzahl leichter Tuberkulosefälle, die an und für sich behandelt werden muß, der Heilstättenbehandlung nicht bedarf, und daß hierfür örtliche Einrichtungen, sog. Tagesheilstätten, ausreichen. In der Nähe verschiedener Städte, z. B. Selbecke bei Hagen und Steele bei Gelsenkirchen, sind derartige Anstalten errichtet. Ferner ist man dazu übergegangen, Leichterlungenfranke, hauptsächlich Jugendliche, in ländlichen Krankenhäusern unterzubringen, sofern letztere die nötigen Einrichtungen, wie Liegehallen usw., besitzen und daneben eine gute Verpflegung verabreichen. Diese Kuren, die bedeutend billiger als die in den Heilstätten sind, haben bisher gute Erfolge gezeigt.

In den Heilstätten haben das sog. Gasbrustverfahren (Pneumothorax) und alle übrigen chirurgischen Maßnahmen zur Heilung der Tuberkulose besondere Förderung erfahren, wie denn überhaupt die Heilstätten Ambros und Sellenen durch Umbauten und Erweiterungsbauten den neuzeitlichen Anforderungen gerecht geworden sind. Der Heilstätte Ambros ist ein serologisches Institut für Luesforschung angegliedert, das insbesondere die Blutuntersuchungen aus den westfälischen Lungenheilstätten und Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten durchführt. Ebenso ist auch die Heilstätte Johannesstift in Brilon-Wald neuzeitlich eingerichtet, denn sie ist erst am 1. 6. 1926 in Benutzung genommen. Bei ihr wurde das Pavillon-System durchgeführt. Außer in den Heilstätten wird eine große Anzahl Leichterlungenfranker im freien Bade Lippspringe behandelt, für deren Unterbringung und Betreuung die von der Versicherungsanstalt in Lippspringe eingerichtete Geschäftsstelle sorgt.

Für Kuren tuberkulosegefährdeter Kinder stehen der Versicherungsanstalt die Kindererziehungsheime des Caritasverbandes in Nordkirchen und Langenhorst sowie ihr eigenes großes Kindererziehungsheim Waldschule Senne zur Verfügung. Dem letzteren ist seit dem 1. 5. 1927 auch eine Haushaltungsschule für tuberkulosegefährdete schulentlassene Mädchen im Alter von 16—19 Jahren angegliedert. Neben der Wiederherstellung der Gesundheit und Kräftigung des Körpers, die in erster Linie angestrebt werden, soll den jungen Mädchen während der halbjährigen Kurdauer eine gründliche Ausbildung in der Führung eines einfachen Haushalts vermittelt werden. Nach den — allerdings erst kurzen — Erfahrungen ist ein günstiger Erfolg dieser Kuren zu erwarten. Allgemein hat man dieses Vorgehen als eine soziale Tat empfunden.

Noch sind die sonstigen Bäderkuren in Bädern und Heilanstalten zu erwähnen, in denen Herzranke, Blasenranke, Rheumati-

In der Tuberkulosebekämpfung ist eine wichtige Aufgabe der Versicherungsanstalt die Unterstützung der Tuberkulosefürsorgestellen, deren es in Westfalen 154 gibt. (1913 44). Durch diese Fürsorgestellen sollen die Lungentranken in ihrer eigenen Häuslichkeit gepflegt und nach Möglichkeit durch Verabreichung von Milch und anderen stärkenden Nahrungsmitteln getränkt und zur Vermeidung der Weiterverbreitung der Tuberkulose zur Beachtung der gesundheitlichen Vorschriften angehalten wer-



Gymnastische Arieübungen im Kindererziehungsheim Waldschule Senne

den. Auch die Angehörigen werden beraten. Die Fürsorgestellen haben ferner für die Isolierung unheilbarer Lungentranke oder für ihre Entfernung aus der Familie und Unterbringung in Krankenhäusern Sorge zu tragen, um den Ansteckungsherd aus der Familie zu entfernen. Endlich geben sie auch Rat und Auskunft in allen die Tuberkulose betreffenden Fragen. Mit diesem großen Netz von Fürsorgestellen hofft die Versicherungsanstalt der weiteren Ausbreitung der Tuberkulose entgegenzuwirken. Sie wird hierin unterstützt durch die große Zahl (rund 300) von Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen, Säuglingsheimen, Kleinkinderschulen, Kinderhorten und Kinderbewahrschulen, die laufende jährliche Unterstützungen von der Versicherungsanstalt erhalten. Auch die rund 500 (1913 100) über die ganze Provinz verstreuten, von der Versicherungsanstalt unterstützten Gemeindefürsorgestellen arbeiten Hand in Hand mit den Fürsorgestellen, wenngleich sie in erster Linie die Aufgabe haben, Krankenpflege zu üben. Sie sind besonders in Orten, wo kein Krankenhaus sich befindet, und ärztliche Hilfe oft schwer zu erreichen ist, von großem Nutzen und haben bei Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten.

50 Trinkerfürsorgestellen (1913 30) nehmen sich der Alkoholkranken, deren Zahl leider wieder stark im Ansteigen begriffen ist, an. Die jährlichen Aufwendungen für alle diese Fürsorgestellen belaufen sich auf rund 1/2 Million Mark. Die Versicherungsanstalt ist überzeugt, daß durch sie auf dem Gesamtgebiete der Gesundheitspflege die wertvollsten Dienste geleistet werden, und daß ohne ihre Mithilfe die großen Aufgaben sozialer Fürsorge in einer Provinz nicht zu lösen sein würden. In dem Zusammenwirken des eigentlichen Heilverfahrens mit den allgemeinen Maßnahmen durch Beratungs-, Fürsorge- und Pflegeteile, die sich gegenseitig stützen und ergänzen, steht die Versicherungsanstalt die Gewähr für einen durchgreifenden Erfolg aller auf die Hebung der Volksgeundheit hinzielenden Maßnahmen.

Diese finden eine notwendige und wertvolle Ergänzung durch die von der Landesversicherungsanstalt Westfalen seit mehr als 30 Jahren betriebene großzügige Wohnungsfürsorge. In der Erkenntnis, daß schlechte Gesundheitsverhältnisse oft auf schlechte Wohnungen zurückzuführen, daß die Mängel im Wohnungswesen der beste Nährboden für die Entstehung und Weiterverbreitung von Krankheiten sind, hat die Landesversicherungsanstalt Westfalen schon bald nach ihrem Entstehen, nämlich im Jahre 1895, mit der Wohnungsfürsorge für die Versicherten in Form von Gewährung gering verzinslicher Darlehen begonnen. Im Jahre 1902 wurde auf ihre Veranlassung der Westfälische Verein zur Förderung des Kleinwohnungsbaus gegründet, der hauptsächlich die Aufgabe hatte, die gemeinnützigen Organisationen, welche sich mit dem Kleinwohnungsbau befassen, zu beraten und bei Durchführung ihrer satzungsgemäßen Aufgaben zu unterstützen. Er stellte im Jahre 1905 Erhebungen über den Umfang der Wohnungsnot in dem Industriegebiet an, um das Wohnungsbedürfnis einwandfrei zu ermitteln und dort, wo es am dringendsten war, die nötigen Schritte zur Linderung einzuleiten. Er hat bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf die Tätigkeit der gemeinnützigen Bauvereine anregend und fördernd eingewirkt, bei der Gründung zahlreicher Bau-genossenschaften mitgeholfen und ist die zentrale Stelle für die gemeinnützigen Organisationen des Kleinwohnungsbaus geworden. Ihm zur Seite steht der Revisionsverband westfälischer Baugenossenschaften, der gleichfalls auf Anregung der Landesversicherungsanstalt entstand und der hauptsächlich den Zweck hat, die gesetzlich vorgeschriebenen Revisionen der Baugenossen-



Gesamtansicht des Kindererziehungsheimes Waldschule Senne

ter und andere Kranke mit chronischen Leiden Heilung finden. Auch Kliniken, Krankenhäuser, orthopädische Heilanstalten, Lupus-, Wasser- und Nervenheilanstalten werden in größerer Anzahl von der Versicherungsanstalt benutzt, soweit sie von den Vertrauensärzten in Vorschlag gebracht werden.

Auf dem Gebiete der allgemeinen vorbeugenden Maßnahmen gegen Invalidität ist besonders zu erwähnen die umfangreiche Geschlechtskrankenfürsorge. 18 Beratungsstellen, die auf die größeren Städte verteilt sind, werden von Fachärzten geleitet. Sie erteilen kostenlos Rat und Auskunft und vermitteln die fachärztliche Behandlung. Wie groß die Inanspruchnahme dieser Beratungsstellen ist, ergibt sich daraus, daß im Jahre 1926 11 600 Behandlungen Geschlechtskranker aus dieser Beratung entstanden sind. Wenn in Westfalen jetzt das neue Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten so reibungslos durchgeführt werden kann, so ist das ein Verdienst dieser großzügigen Maßnahmen.

schaften und Bauvereine durch mit dem westfälischen Baugenossenschaftswesen vertraute Fachbeamte vorzunehmen und sie in allen technischen Fragen des Bilanzwesens und der Buchführung zu beraten. In beiden Organisationen ist die Landesversicherungsanstalt vertreten. Sie gewährt ihnen namhafte Beihilfen zur Durchführung ihrer Aufgaben.

Bis zum Jahre 1912 führte die Landesversicherungsanstalt Westfalen ihre verfügbaren Gelder fast restlos dem gemeinnützigen Kleinwohnungsbau zu; von da ab mußte sie kraft gesetzlicher Vorschrift $\frac{1}{4}$ ihrer Rücklagen in Reichs- und Staatspapieren anlegen. So waren am Schluß des Jahres 1914 für den Arbeiterwohnungsbau rund 63 Millionen Mark zu ermäßigtem Zinssatz ausgeliehen, mit denen rund 15 000 Wohnungen geschaffen worden sind. Ein Hauptaugenmerk richtete die Versicherungsanstalt darauf, daß die mit ihren Geldern errichteten Kleinwohnungen dauernd ihrem Zweck erhalten blieben, und sicherte diesen ihren Anspruch durch Eintragung in Abteilung II des Grundbuchs.

Leider konnte die Versicherungsanstalt in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren ihre Wohnungsfürsorge nicht mehr aufrecht erhalten, und infolge des durch die Vermögensverluste aus der Inflationszeit notwendig gewordenen Uebergangs vom Kapitalbedungsverfahren zum Umlageverfahren standen ihr auch nach der Inflationszeit für die Wohnungsfürsorge Geldmittel nur in beschränktem Umfange zur Verfügung. Immerhin wurden im Jahre 1925 rund 1 Million Mark, 1926 1 350 000 Mark Darlehen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zur Verfügung gestellt. Die Zahl der 1926 mit Hilfe dieser Darlehen errichteten Wohnungen beträgt 390. Die durch das Gesetz vom 8. 4. 1927 geschaffene finanzielle Sicherstellung der Invalidenversicherung für mindestens 5 Jahre ermöglicht es der Versicherungsanstalt, im Jahre 1927 etwa 5 Millionen Mark Darlehen dem Arbeiterwohnungsbau zuzuführen.

Aus der Erwägung, daß der Zinssatz für die dem Wohnungsbau zugeführten Geldmittel mäßig bleiben muß, um den Wohnungsaufwand für die Hausbewohner in erträglichen Grenzen zu halten, ist der Zinssatz von der Landesversicherungsanstalt von dem zunächst nach Festigung der Währung — entsprechend der damaligen Geldlage — höheren Zinssatz nach und nach auf 5 Prozent gesenkt worden.

Die vorbildlichen Leistungen der Landesversicherungsanstalt Westfalen auf diesem Gebiete, mit denen sie unter den Landesversicherungsanstalten mit an erster Stelle steht, sind in weiten Kreisen bekannt geworden. Sie haben zu ihrem Teil dazu beigetragen, die schlimmsten Mißstände im Wohnungswesen möglichst zu mildern. Ihre hauptsächlichste Bedeutung liegt aber darin, daß sie die zahlreichen Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit wirksam unterstützen.

Ferner sei noch einer weiteren freiwilligen Leistung, der Invalidenhauspflege, gedacht; sie bezweckt die Gewährung von Anstaltspflege an Stelle der Rente. Die Landesversicherungsanstalt hat mit der Invalidenhauspflege im Jahre 1901 begonnen. Nach der Inflationszeit wurde die Neugewährung auf lungentuberkulöse Rentenempfänger beschränkt, um gerade diesen Personen eine ausgedehntere Fürsorge zuteil werden zu lassen, die es ermöglicht, die drohende Anstaltungsgefahr für die Angehörigen zu beseitigen und die Tuberkulose wirksam zu bekämpfen. Vom Jahre 1927 ab war es der Landesversicherungsanstalt möglich, die Invalidenhauspflege auch auf alte, alleinlebende Rentenempfänger auszudehnen. Am 1. 12. 1927



Turnspiele im Kindergenesungsheim Waldschule Senne

Der Westfälische Verein für Lupusbekämpfung, der 1927 auf Veranlassung der Landesversicherungsanstalt ins Leben gerufen ist, und im engsten Zusammengehen mit der Westfälischen Wilhelms-Universität schon jetzt ganz erhebliche Erfolge in der Erfassung und Behandlung einer gerade in Westfalen besonders verbreiteten Krankheit zu verzeichnen hat, hat das dem tatkräftigen Eingreifen der Landesversicherungsanstalt bei der auch die Geschäftsführung des Vereins liegt, in erster Linie zu verdanken.

Die Westf. Arbeitsgemeinschaft der Reichsversicherungsträger, umfassend die sämtlichen Träger der Sozialversicherung in der Provinz, einschließlich einer Vertretung der Kommunalverwaltungen, steht auch unter Führung der Landesversicherungsanstalt und hat sich insofern außerordentlich bewährt, als sie ein wertvolles Verbindungsglied zwischen den einzelnen Versicherungsträgern in der gemeinsamen Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben darstellt. Gerade in der Gemeinsamkeit des Vorgehens liegen besondere Erfolge begründet.

Der Provinzialverband für hygienische Volksbelehrung sorgt unter Leitung der Landesversicherungsanstalt für die nötige großzügige Aufklärung über Ursachen und Wirkungen der Krankheiten in Film, Wort und Bild.

Ähnliche Aufgaben erfüllt mit großem Erfolge der Provinzialverband gegen den Alkoholismus, der ganz wesentlich von der Landesversicherungsanstalt und ihren Maßnahmen in der Trinkerfürsorge beeinflusst wird.

So bietet das Wirken der Landesversicherungsanstalt Westfalen weit über den gesetzlichen Rahmen hinaus ein lebensvolles Bild tatkräftigsten Vorgehens zur Durchführung der Sozialversicherung, und weiteste Kreise der Provinz wissen dieses Vorgehen dankbar einzuschätzen.

Kampf um die Eisenpreiserhöhung

Die durch die Verteuerung der Kohle bedingte jüngste Eisenpreiserhöhung hat einer Anzahl Zeitungen Veranlassung zu heftigen Angriffen und Ausfällen gegen die Eisenindustrie gegeben. Der „Vorwärts“ ging sogar so weit, von einem vollendeten und bewußten Wucher zu sprechen. Wie wenig ein solcher Vorwurf gegenüber der Eisenindustrie berechtigt ist, beweist ein Blick auf verschiedene Indices. Bekanntlich sind die Mieten durch die bestehende Zwangswirtschaft künstlich niedrig gehalten, dadurch erklärt sich, daß der Wohnungsindex zur Zeit nur 125,5 beträgt. Der amtliche Eisenindex belief sich am 30. Mai auf nur 128,5, während der amtliche LebenshaltungsindeX für Monat Mai 150,6 ausmacht, also erheblich über den Eisenindex hinausgeht. Daß demnach von einem vollendeten und bewußten Wucher der Eisenindustrie keine Rede sein kann, liegt auf der Hand. Der „Vorwärts“ hat seine Inferatenpreise gegenüber der Vorkriegsjahre nicht etwa nur auf 150%, wie es der allgemeinen Teuerungsziffer entsprochen haben würde, sondern auf nicht weniger als 650% gesteigert. Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.



Unterrichtsstube der Haushaltungsschule Waldschule Senne



Vorderansicht der Haushaltungsschule Waldschule Senne

Die teuere Krankenversicherung

Arbeiter und Arbeitnehmer klagen über die hohen Beiträge zu den Krankenkassen. Wie es in dieser Beziehung steht, ergeben die Zahlen der amtlichen Statistik. Im Jahre 1914 erforderte die Krankenversicherung 524 Mill. M., im Jahre 1926 fast 1320 Mill. Mark, wobei noch die Berufs- (Ersatz-) und die knappschaftlichen Krankenkassen des Bergbaues nicht berücksichtigt sind. Auf ein Mitglied entfielen 1914 rund 34 M., 1926 rund 72 M. Während die Krankenkassen im Jahre 1914 durchschnittlich einen Beitrag von 3 bis 4 v. H. des Grundlohns erhoben, beträgt der Beitragsatz nunmehr gegen 6 v. H. Diese gewaltige Steigerung der Beiträge hat mancherlei Ursachen. In der Zeit nach dem Kriege sind die gesetzlichen Bestimmungen über den Grundlohn, nach dem die Beiträge bemessen werden, mehrfach ge-



Aus den Bavarischen Alpen

Nach einem Delgemälde von Otto Senning, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

ändert worden. So wird der Grundlohn nach Kalendertagen berechnet statt wie früher nach Arbeitstagen. Die Höchstgrenze für den Grundlohn wurde wesentlich erhöht von 6 auf 10 M., was zu einer wesentlichen Erhöhung der Einnahmen, damit aber auch der Ausgaben führte. Der ständige Ausbau der Krankenversicherung durch die gesetzliche Einführung neuer Leistungen insbesondere in der Wochenhilfe und die Ausdehnung der Mehrleistungen vor allem in der Familienhilfe zwingen die Krankenkassen, sich höhere Einnahmen zu verschaffen. In besonderer Nähe kommt für das Ansteigen der Beitrags-einnahmen die gewaltige Steigerung der Aufwendungen für ärztliche Behandlung, Krankenhauspfllege und Arzneien in Betracht. Der durch den Währungsversall herbeigeführte Vermögensverlust hat auch nicht geringe Rückwirkungen auf das Geldgebarren der Krankenkassen gehabt. Den hohen Einnahmen der Krankenkassen stehen also auch hohe Ausgaben gegenüber. Es kann nur die Frage sein, ob sich das deutsche Volk in seiner jetzigen Lage eine derart weitgehende Krankenversicherung leisten kann.

Die Krankenversicherung als Familienbetrieb

Die ständig wachsende Aufwendungen für die Sozialversicherung fordern dringend, daß auch in der Sozialversicherung, namentlich in der Krankenversicherung, der Grundsatz der Sparamen, wirtschaftlichen Arbeitsweise berücksichtigt wird, nach dem ein möglichst großer Erfolg mit nicht zu hohem Aufwande erzielt werden soll. Die Wirtschaftlichkeit in der Krankenversicherung ist zu einem erheblichen Teile von der Gestaltung der Krankenziffern abhängig. Die Höhe der Krankenziffer einer Krankenkasse bestimmt die Höhe ihrer Ausgaben. Die Mittel der Krankenkassen dürfen daher nur von wirklich Kranken, Kassenmitgliedern in Anspruch genommen werden. Die Verwirklichung dieser Forderung bedarf der einmütigen Zusammenarbeit von Krankenkassen, Ärzten und Versicherten. Nur wenn in dieser Weise die Krankenversicherung gleichsam als ein Familienbetrieb aufgefaßt wird, in dem alle Beteiligten von dem Gefühl der gegenseitigen Verantwortung durchdrungen sind, ist es möglich, die Krankenversicherung wirtschaftlich zu gestalten.

Aus dem Reich der Frau

Mittel gegen den lästigen Geruch der Seefische. Die Tatsache, daß durch das Abkochen der Seefische oft die ganze Wohnung mit einem unangenehmen Geruch erfüllt wird, hält manche Frau ab, die so nahrhaften und billigen Fische auf den Tisch zu bringen. Diesem Uebel kann sie aber auf einfache Weise abhelfen, wenn sie eine Kohlschaukel nimmt, auf diese glühende Holzohlen legt und Wacholderbeeren darauf streut. Der Geruch der anbrennenden Wacholderbeeren ist so stark, daß er den Seefischgeruch vollständig in den Hintergrund treibt. Wenn man mit den schwelenden, sehr angenehm riechenden Wacholderbeeren den Hausgang entlang geht, ist der unangenehme Geruch der Seefische verschwunden. Von anderer Seite wird folgendes Mittel empfohlen: Der Seegeruch der Seefische läßt sich dadurch leicht beseitigen, daß man den gereinigten Fisch, der gekocht werden soll, zuerst in Wasser heiß werden, aber nicht zum Kochen kommen läßt. Sobald das Wasser heiß ist, wird es fortgegossen und der Fisch in einem zweiten Wasser fertig gekocht.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Wissenswertes von den Wasserschoffen. Die meisten Baumbesitzer sehen die Wasserschoffe, auch Räuber genannt, als ein unbedingt zu beseitigendes Uebel an. Was hat das Auftreten solcher Schoffe zu bedeuten? Der Baum zeigt an, daß er verjüngt werden muß. — In vielen Fällen sind die Wasserschoffe bei mangelhaft gepflegten Bäumen die eigentlichen und letzten Reserven, mit denen der Baum sein Dasein fristet. Die Meinung, daß Wasserschoffe Wildtriebe seien, ist falsch. Das verständnislose Entfernen und die falsche Behandlung des sogenannten inneren Einbaues der Krone sind zu verurteilen. Meist bleiben nur wenige Hauptäste stehen, und diese sind häufig auch noch völlig kahl. Für den Kronenbau können geeignet stehende Schoffe sehr gut benutzt werden; vielfach wird man sie zu Erschäften und -zweigen verwenden können. Durch das allgemein übliche Entfernen an der Entstehungsstelle wird das Uebel nur verschlimmert, denn der Baum schafft an die Wundstellen in erhöhtem Maße Nährstoffe, um diese zu schließen. Bäume, die in krankhafter Weise Wasserschoffe bilden, sind zu entfernen.

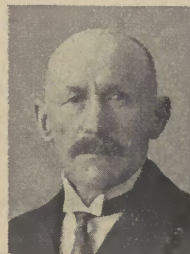
Topfgewächse, welche ins freie Land ausgepflanzt sind, muß man ebenso gießen wie solche, welche im Topf im Zimmer stehen. Man darf nicht so gießen, daß nur die sie umgebende äußere Erdschicht benetzt wird, sondern das Wasser muß durch die Erde bis zu den äußersten Spitzen des Ballens gelangen. Auch ist ein öfteres Auslockern der Erde rings um den Stod notwendig.

Aufbewahrung abgeblühter Blumenzwiebeln. Die in Töpfen gezogenen Zwiebeln von Hyazinthen, Tazetten, Tulpen usw. sind meist sehr geschwächt; sie sind mit besonderer Sorgfalt aufzubewahren und werden am besten in Sand eingeschlagen. Man nimmt hierzu eine Kiste, füllt diese zur Hälfte mit Sand, legt auf dieselben die Zwiebeln, füllt dann die Riste noch vollends mit Sand zu und stellt sie an einen kühlen, trockenen Ort. Zwiebeln, die im freien Lande gestanden haben, sind meist ausgereifter, darum auch fester, haltbarer und brauchen nicht sofort in Sand eingeschlagen zu werden, doch muß man sie immerhin an einen kühlen und luftigen Aufbewahrungsort bringen; besser ist es aber immer, wenn man auch sie mit Sand umgibt. Die Zwiebeln von Tulpen vertragen die meiste Trockenheit, auch die von Hyazinthen, Narzissen, Tazetten und Arosus können, wenn sie völlig reif und fest sind, viel vertragen, dagegen sind die von Schneeglöckchen gegen längere Trockenheit schon empfindlicher, besonders aber die von Kaiserkrone, so daß es sich empfiehlt, sie baldigst wieder zu pflanzen oder doch wenigstens in Sand oder trockene Erde einzuschlagen. Zwiebeln, die von ihrer völligen Reife, d. h. kurz nach dem Verblühen, aus der Erde genommen wurden, erfordern eine größere Sorgfalt als ausgereifte. Ausgereift sind die Zwiebeln, wenn ihr Kraut abgestorben ist.

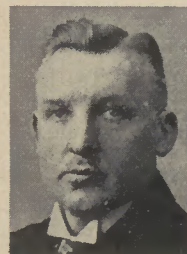
Werks-Allerlei

Jubilare der Dortmunder Union

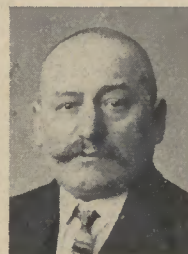
Herr August Hünerbein am 1. Juni 1876 in Dortmund geboren, trat am 8. Mai 1903 als Locher in unserer Abteilung Zurihterei Walzwerk II/IV ein, wo er heute noch als Locher beschäftigt ist.



Franz Badel



Herman Klein



Konst. Mathiasit



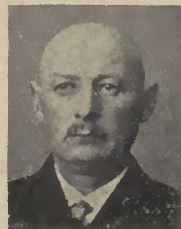
Ignatz Osthus

Herr Franz Badel, am 12. Dezember 1871 in Ramutke geboren, trat am 20. Mai 1903 als Zurihterei-Arbeiter im Walzwerk I ein, wo er heute noch tätig ist.

Herr Hermann Klein wurde am 18. 11. 1888 in Rohden Kr. Mohrungen geboren. Er trat am 14. 4. 1903 als Laufburche bei der Abteilung Hoerder Verein (Hochofenwerk) ein und wurde nach zweijähriger Laufzeit als Kranführer eingestellt. In dieser Eigenschaft blieb er bis zur Stilllegung des Betriebes im Jahre 1919 und wurde dann zur Dortmunder Union (Brehwerk Werkstat) als Kranführer überwiesen, wo er noch heute beschäftigt ist.

Herr Konstantin Mathiasit, geboren am 6. 1. 1874 zu Dubielnow Kreis Kulm-Westpr., trat am 27. 4. 1903 in unserer Dolomitanlage als Steinpresser ein. Nachdem er 1904—1905 an der Dolomitmühle gearbeitet hatte, wurde er als Mischungsmacher am Rollergang beschäftigt. Hier arbeitet er heute noch.

Herr Ignatz Osthus trat am 6. 5. 1903 im Brüdenbau ein, arbeitete dort bis zum Kriege, machte den Feldzug mit und nahm nach Beendigung desselben seine alte Tätigkeit im Brüdenbau wieder auf. Am 6. 9. 1923 ging er zur Hütten-Feuerwehr über.



Herr Hermann Eller trat am 25. 6. 1903 im Stahlwerk ein und war dort bis zum 18. 6. 1913 in der Steinfabrik beschäftigt. Durch einen schweren Unfall für lange Zeit unfähig schwerere Arbeiten zu verrichten, wurde er der Werksaufsicht überwiesen, wo er mit Wegereinigen etc. beschäftigt wird.



Ärztliche Sprechstunde in der Verbandsstelle der Dortmunder Union

wird in der Zeit vom 18. bis 30. Juni nur vormittags von 11 bis 12 Uhr abgehalten. Nur in dringenden Fällen ist der Arzt auch nachmittags 6 Uhr zu sprechen.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 26. 5. Albert, Fred — Franz Jwansti, Brüdenbau; 26. 5. Bernhard — Waldeemar Defing, Masch.-Betr., Feinwalzwerk; 29. 5. Hans, Günter — Karl Bollermann, Weichenbau; 30. 5. Hans, Günter, Josef — Josef Wiemers, Abj.-Walzwerk 2/4; 30. 5. Harald, Franz — Franz Kuhlmann, Brüdenbau; 30. 5. Günter — August Diedrich, Walzwerk 3; 6. 6. Heinrich, Johannes — Theophil Hauschulz, Masch.-Betr.; 7. 6. Helmut, Albert — Armand Apel, Brüdenbau; 7. 6. Hans, Günter — Johann Speth, Hochofen.

Eine Tochter: 29. 5. Edith, Emma — Johann Bloch, Masch.-Betr. Stahlwerk; 30. 5. Hildegard — Heinrich Braudmann, Telephonzentrale; 1. 6. Irmgard — Wilhelm Wölke, Walzwerk; 3. 6. Marianne, Friederike — Franz Dohmann, Preßwerk; 6. 6. Maria, Christine — Heinrich Steinau, Thomaswerk.

Sterbefälle

31. 5. Julius Tuchske, Jno.-Werkstatt; 11. 6. Heinrich Geismann, Jno.-Werkstatt.

Familien-Nachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 25. 5. 1928: Siegfried — Hermann Bernstein, Eisenbahnabteilung; 29. 5. 1928: Ernst — Hubert Ludorf, Martinwerk; 31. 5. 1928: Karl-Heinz — Fritz Duve, Steinfabrik; 1. 6. 1928: Erich — Josef Ochs, Hochofenwerk; 2. 6. 1928: Hans — Hans Markhoff, Hauptlager; 6. 6. 1928: Günther — Heinrich Vogel, Hoch.-Masch.-Betrieb; 9. 6. 1928: Gerhard — Emil Erwe, Feinwalzwerk; 10. 6. 1928: Werner — August Schneider, Stahlwalzwerk.

Eine Tochter: 25. 5. 1928: Hannelore — Heinrich Hovelhaus, Hochofenwerk; 16. 5. 1928: Elena — Wilhelm Gössling, Rohrwerk; 26. 5. 1928:

Helga — Emil Sad, Hochofenwerk; 31. 5. 1928: Hannelore — Paul Weßler, Thomaswerk; 25. 5. 1928: Lieselotte — Fritz Leifert, Martinwerk; 1. 6. 1928: Anneliese — Johannes Rug, Rohrwerk; 2. 6. 1928: Erna — Wilhelm van Bebber, Blechwalzwerk; 3. 6. 1928: Christel — Friedrich Freese, Electr. Werkstatt; 5. 6. 1928: Liesel-Lore — Ernst Kiel, Bauabteilung; 6. 6. 1928: Elfriede — Meinolf Kloppenburg, Stahlwalzwerk; 7. 6. 1928: Elisabeth — Anton Kudlik, Koferei; 10. 6. 1928: Lieselotte — Heinrich Scholl, Eisenbahnabteilung; 10. 6. 1928: Alice — Alfred Bertelsmeier, Thomaswerk; 9. 6. 1928: Ruth — Hermann Wölk, Allgem. Betrieb.

Bunte Ecke

Der Pfeil

Kurt schaut über den Zaun zu der alten Nachbarin. „Ach bitte, kann ich nicht meinen Pfeil wiederbekommen?“

„Aber gern, mein Kind. Wo ist er denn?“

„Er ist in Ihrem Hunde stedengeblieben.“

Rätselraten

„Jetzt will ich dir mal ein Rätsel aufgeben: das erste läuft, das zweite läuft, das ganze ist ein berühmter Schlachtort.“

„Das ist zu schwer, was soll denn das sein?“

„Das ist doch ganz einfach: Rößbach.“

„So, jetzt will ich dir mal ein Rätsel aufgeben: das erste läuft, das zweite läuft, das dritte läuft, das vierte läuft nicht. Was ist das?“

„Unmöglich zu raten.“

„Das ist doch ganz einfach; das sind die vier Rinder meines Veters.“

Sie hat nichts anzuziehen

„Was, zwanzig Mark kostet die Seide zu der Krawatte, die du mir striden willst?“

„Ja, weißt du, ich habe eine Kleinigkeit mehr genommen — von dem Rest wollte ich mir ein Kleid machen lassen.“

Auflösung des vorigen Quadraträtsels: Wein, Elfe, Isis, Rest.

Nachruf.

Am 10. 6. verstarb unser Magazinverwalter Herr

Heinrich Geißmann

Er war seit dem Jahre 1899 bei der Dortmunder Union tätig, seit 16. 9. 1926 als Magazinverwalter unserer Invalidenwerkstatt. Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen zuverlässigen und pflichttreuen Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft

Werkschachverein

Übungsabend jeden Montag
von 8—10 Uhr abends im
Restaurant Holtbecker
Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Gute Uhren u. mod. Schmuck

äußerst preiswert in großer Auswahl.
**Fugenlose Trauringe,
Einsegnungsgeschenke.**
Franz Roese, Marienstr. 4.

Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Hausuhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde

Hermannstr. 128, am Hüttentor.
Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!

Erau-Ringe

Schuh

für Damen-, Herren- u. Kinder kaufen Sie sehr vorteilhaft bei reeller Bedienung im

SCHUHHAUS Ravenschlag

(früher Heilmann)

HOERDE, HERMANNSTR. 79.

Bekannt gute Qualität

Radfahrer

wollt Ihr gut und sicher fahren,
kauft nur Original-

Opel-Räder

in der Opel-Verkaufsstelle

Holtmann

Münsterstraße 53

Mt. 16. — Anzahlung. 5 Jahre Fabrikgarant.

Feine Maßschneiderei

liefert aus eigener Werkstatt - Anzug aus dauerh. Strap.-Stoffen v. 90.- an Anzug echt Kammg. v. 115.- an Moderne Ausführung, Ia. Zutaten u. Verarbeitung. Für guten Sitz leiste Garantie.

Zahlungsbedingung nach Vereinbarung.
Johann Glapa, Dortmund, Kielstr. 23



Die Zeit ist schlecht, weil ein Gestöhn.
Versteh die Zeit, reich Ufe Ohm



Fahrräder

Exelsior, Mercedes, Miele, Meister, Panzer, Elvira, Brennabor, Opel, Sentker

Spez.:

Rennmaschinen

Zahlungserleichterung

Nur das Beste zu angemess. Preisen. Sämtl. Ersatzteile, Reparaturwerkstatt.

Albert Micke

Hörde, Fernr. 774 Benninghoferstr. 1 Zweiggesch. Märkische Str. 256 an der Kluse

Billige Möbel auf Kredit ohne Anzahlung!

Bettstellen, Auflagen, Matratzen, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Korbmöbel, Kinderbettstellen, Ledertuch- und Plüschsofa's Ausziehtische, Küchenschränke, Chaiselongues etc.

Dortmunder Möbelvertrieb

Mallinckrodtstraße 134
Ecke Leopold Straße